

die Wahrnehmung von Spannungen zwischen gemeindlicher Theorie und Praxis im Blick auf die Rolle des Kindes. Die Heterogenität in Schlüsselfragen zum Glauben innerhalb des BFeG veranschaulichen die Passagen aus Interviews mit drei Schlüsselpersonen (Peter Strauch [auch Geleitwort-Verfasser der Veröffentlichung], Gerhard Mosner und Wolfgang Theis).

Der letzte Schritt („Kritische Konfrontation von Theorie und Praxis im BFeG mit normativen Theorien und Erarbeitung von Bausteinen zur Entwicklung einer Praxistheorie“ [259–328]) stellt eine Krönung der Arbeit dar, legt er doch dar und nahe, wie konstruktiv-kritisch eine Auseinandersetzung mit eigenen Wurzeln und fremden Anfragen sein kann. Die entwicklungspsychologischen, religionspädagogischen und theologischen Beanstandungen münden unter Einbezug der Ergebnisse aus den BFeG-Praxismodellen in Elemente zur Entwicklung einer künftigen Praxistheorie. Lösungsorientiert werden hier Vorstellungen für eine kind-, gemeinde- und bibelgemäße Stellung junger Menschen in christlichen Gemeinden zur Sprache gebracht. – Ein Anhang (329–376) bietet neben einer übersichtlichen Bibliographie etliche Dokumente, Logos, Graphiken und Statistiken.

Diese anregende Studie ist eine ansprechende Einladung in den Dialog über Grundfragen von Gemeinde und Glaube. Der Autor hinterfragt nicht nur oder hinterlässt bloß eine (notwendige) Gemeinde-Baustelle, sondern bietet auch Bausteine, die tatsächlich tragfähig sind.

*Reiner Andreas Neuschäfer*

---

Bernhard Ott: *Handbuch Theologische Ausbildung. Grundlagen – Programm-entwicklung – Leitungsfragen*, Wuppertal: R. Brockhaus, 2007, 432 S., € 19,95

---

Das vorliegende Kompendium ist das Ergebnis von über 25 Jahren Reflexion und internationaler Erfahrung auf dem Gebiet theologischer Ausbildung. Zahlreiche Vorträge, Unterrichtseinheiten sowie Resultate der eigenen Dissertation flossen in das Buch von Bernhard Ott mit ein, der in seiner Funktion als Seminarleiter am freikirchlich geprägten Theologischen Seminar Bienenberg/CH über Erfahrung mit verschiedenen Akkreditierungsprozessen verfügt. In den sieben klar strukturierten Kapiteln richtet er sich sowohl an Verantwortungsträger innerhalb theologischer Ausbildungsstätten als auch an die dort wirkenden theologischen Lehrkräfte. Dabei setzt sich der Autor das Ziel, ihnen Kenntniskompetenzen und Handlungskompetenzen im dreigestaltigen Kontext „einer allgemeinen Marktorientierung im Bildungssektor“, im Zusammenhang „des Bologna-Prozesses im Bereich des europäischen Hochschulwesens“ und hinsichtlich „der Bildungsbedürfnisse der weltweiten Kirche im Hinblick auf ihre Sendung“ (5) zu vermitteln.

Dass und wie ihm dies gelingt, vermag eine Übersicht bezüglich der inhaltlichen und methodischen Entfaltung der einzelnen Kapitel zu skizzieren:

Nachdem Kapitel 1 (1–13) in kurzen Zügen den Aufbau des Buches vorzeichnet, erhält der Leser in Kapitel 2 (14–76) einen profunden Einblick in die neuen internationalen Reform- und Erneuerungsbestrebungen, die im ökumenischen sowie im evangelikalen Bereich zu finden sind. Ott erkennt hier sechs bedeutende Umbrüche „von paradigmatischem Ausmaß“, welche ihm zufolge grundlegende Veränderungen in der theologischen Ausbildung verlangen (73ff): 1. der Übergang von der kolonialen zur nachkolonialen Epoche; 2. der pädagogische Paradigmenwechsel, der beispielsweise durch die Befreiungstheologie gefördert wurde und unidirektionale Wissensvermittlung infrage stellt; 3. die postmoderne, pluralistische Kultur, aus welcher eine inhomogene Studentenschaft resultiert und die daher flexible, modular konzipierte Ausbildungsangebote fordert; 4. die Krise des Aufklärungsparadigmas, das heißt der westlichen Denktradition, die auf Defizite im Ausbildungsmodell westlicher Kirchen hinweist; 5. die Realitäten eines nachchristlichen Europas, beispielsweise hinsichtlich abnehmender religiöser Sozialisierung; 6. Globalisierung, Liberalisierung und Marktorientierung, die bisherige Bildungsideale hinterfragen und neuartige, ernst zu nehmende Herausforderungen (Evaluation, Qualitätsmanagement, Akkreditierung) hervorrufen.

Von dieser Situations- und Problemanalyse ausgehend legt Kapitel 3 (77–123) den Schwerpunkt auf die bildungstheoretischen Grundlagen. Um die Einordnung der eigenen Institution und des dort verwendeten Studienprogramms zu unterstützen, stellt der Autor allgemeine bildungstheoretische Kategorien, Typologien zur Unterscheidung theologischer Ausbildung, säkulare Bildungsmodelle sowie gängige Konzepte theologischer Ausbildung dar. Als besonderer Beitrag des Buches kann Kapitel 4 betrachtet werden, denn darin wird der bisher wohl einzigartige Versuch unternommen, Bausteine zu einer „Theologie der theologischen Ausbildung“ (125–182) zu entwerfen, bei der auch biblische Texte beider Testamente als *norma normans* zum Tragen kommen. Trotz der hermeneutischen Schwierigkeit fehlender Situationsanalogien konstatiert der Autor dabei implizite pädagogische Themen wie eine wesenhafte „Lehr- und Lerngemeinschaft“ des Gottesvolkes, theologische Ausbildung als „Hörakt“ oder die primären Lernorte Familie, Alltag und Gottesdienst (142f). Im systematisch konzipierten Teil des Kapitels (156ff) wird theologische Ausbildung dann von der *missio Dei* herkommend theologisch verortet: Gottes missionarisches Wesen prägt die Ekklesiologie, also das Wesen seiner Kirche, was wiederum dazu führt, dass alle Theologie wesenhaft als missionarische Theologie verstanden werden muss und folglich die missionarische Orientierung der theologischen Ausbildung bedingt. Dies vollzieht sich jedoch in einer Dialektik „zur Ohnmacht und zur Abhängigkeit von Gottes Geisteswirken“ (182).

Wie kann es gelingen, die geistliche, praktische und akademische Dimension in die theologische Ausbildung zu integrieren? Wenn Curricula auf verschiedenen Ebenen Integration fördern sollen, müssen Kategorien gefunden werden, die

es erlauben, Praxis und Theorie einander ganzheitlich zuzuordnen. In Kapitel 5 (183–248) sieht Ott diese Kategorien mittels der aristotelischen Unterscheidung zwischen Praxis, Theoria und Poiesis gegeben, indem er die „Praxis (Lebensgestaltung, Weisheit [inkl. Spiritualität und Persönlichkeitsentwicklung]) als Theoria (Denken [inkl. Erkenntnis und Wissenschaft]) und Poiesis (Handeln [inkl. Kompetenzen und Fertigkeiten]) umschließende und deshalb integrierende Kraft“ (248) versteht.

Basierend auf den vorangehenden Einsichten vermittelt Kapitel 6 (249–323) dann das Handwerk einer „proaktiven“ Curriculumentwicklung, welche „nicht nur reagierend auf immer wieder neue Herausforderungen Anpassungen“ vornimmt (Additionalismus), sondern „vorausschauend Programme entwickelt, welche die Zukunft antizipieren“ (249). Grundlegende These bildet dabei mitunter das Paradigma, dass ein Curriculum sowohl „von hinten“, also aus dem „historisch gewachsenen und durch die Disziplinaufteilung gegebenen Fächerkanon“, als auch „von vorn“, das heißt „in der Gestalt von integrativen Themen aus den Praxisbedürfnissen heraus“, konzipiert werden soll (284ff). Unmittelbar mit der Curriculumsentwicklung verbunden ist die Evaluation der Resultate. Mittels dieser kybernetischen Rückkopplung wird somit eine Qualitätssicherung ermöglicht, welche für theologische Ausbildungsstätten – nicht zuletzt im Zuge des Bologna-Prozesses – zur Zertifizierung und Akkreditierung benötigt wird. Kapitel 7 (325–359) führt dann fachkundig in die bestehende Fachterminologie, in verschiedene Qualitätsmanagementmodelle, Qualitätsindikatoren und Qualitätsstandards, Evaluationsinstrumente sowie Chancen, Grenzen und Verfahren der Akkreditierungsmodelle ein.

Aufgrund einer zunehmend marktwirtschaftlich-unternehmerisch orientierten Bildung weist Kapitel 8 (361–411) abschließend auf unternehmerische Führungsqualitäten der Verantwortungsträger theologischer Ausbildung hin. Dementsprechend können sich Managementaufgaben in den sechs Bereichen Strategie, Personal, Lernen und Lehren, Finanzen und Ressourcen, externe Beziehungen sowie Qualität jeweils entlang der Konzepte „Strategie“ (Orientierung mit der Grundfrage nach dem „Was?“: die richtigen Dinge tun), „Hand“ (Koordination mit der Grundfrage nach dem „Wie?“: die Dinge richtig tun) und „Herz“ (Motivation mit der Grundfrage nach dem „Warum?“ und „Wozu?“) entfalten. Ott entwickelt daraus ein Raster mit 18 Handlungsfeldern (369), die als messbare Qualitätsgrundlage dienen.

Insgesamt ist damit zu rechnen, dass dieses Handbuch zu einem Standardwerk theologischer Ausbildung avancieren wird, da es gerade im evangelikalen Bereich eine augenscheinliche Lücke schließt. Auch wenn der Autor sein Werk selbst bescheiden als „einen ersten Versuch“ (XIV) wertet, sind seine umfangreichen Kenntnisse in der Tat eine Fundgrube für Verantwortliche im Bereich theologischer Ausbildung. Dessen ungeachtet erscheint dagegen vor allem die unreflektierte Aufnahme befreiungstheologischer Impulse (z. B. 85f), die dann auch Eingang in die weitere Theoriebildung finden, als nicht unproblematisch. Hier

kommt augenscheinlich der Einfluss des eher links-evangelikalen „Oxford Center for Mission Studies“ zum Tragen, das den friedenskirchlich-mennonitischen Verfasser in der Zeit seiner Dissertationserstellung geprägt hat. Ist das Anliegen reziproken Lehrens und Lernens an sich berechtigt, scheint mir die theologische Begründungslinie auch ohne Rückgriff auf befreiungstheologische Prämissen durchführbar. Dass sich ferner die Theoriebildung teilweise anhand biblischer Texte vollzieht, ist zu begrüßen; leider ist dieses Vorhaben aber mit weniger als 30 Seiten deutlich zu knapp ausgefallen. Wenn Ott der Heiligen Schrift explizit „normative Theologie“ zuschreibt (154), dieser dann aber einen vergleichsweise nur geringen Diskurs einräumt, wirkt dies unangemessen. Auf alle Fälle wäre an dieser Stelle ein Nachholbedarf für fortführende Werke angezeigt.

Obwohl sich der Autor im Vorfeld für das Fehlen eines Index mit Verweis auf das Inhaltsverzeichnis (!) entschuldigt (XIV), muss dies trotzdem – gemessen an dem Selbstanspruch dieses Buches als „Handbuch“ (XIII) beziehungsweise „Kompendium“ (XIV) – als Defizit gewertet werden: Ein Inhaltsverzeichnis kann kein Ersatz für ein funktionales Sach- beziehungsweise Stichwort- und Personenregister sein, welches für die Benutzerfreundlichkeit eines Handbuches unentbehrlich ist. Bei einer zweiten Auflage ist meines Erachtens schließlich darauf zu achten, dass entsprechend dem Duktus des Gesamtbuches die Kapitel 6, 7 und 8 analog zu den vorangehenden auf Zusammenfassungen zur Ertragssicherung nicht verzichten.

*Peter Mergler*